

mannigfachen Überreste einer Zivilisation zu entdecken, die wir Schaalsee-Zivilisation nennen. Selbst der erfahrene Fachmann betrachtet sie zunächst nur mit einer gewissen Verblüffung; was am Schaalsee zutage kam, hat nichts mit den zwar uralten, aber doch schon auf raffinierter Höhe der Schlagtechnik stehenden Erzeugnissen der Steinarbeit der alten Ahrensburger zu tun, die einem Stamme der Jungpaläolithiker“ angehört haben, also einer dem heutigen Europäer im Körperbau und sicher auch im Geiste schon sehr nahestehenden Menschheit. Was am Schaalsee entdeckt wurde, steht weit unter den Leistungen der Jäger von Ahrensburg. Die dort gefundenen Feuersteingeräte sehen denen, die von jener vielbesprochenen ausgestorbenen älter-eiszeitlichen Neandertalrasse gefertigt wurden, so ähnlich, daß einer der besten Kenner der Geräte des eiszeitlichen Menschen und Besitzer des größten privaten Museums in Deutschland, den ich unlängst ohne Vorbereitung an unsere Sammlung heranzuführte, sofort erklärte: „Paläolithisch, aber sehr früh!“ Nun, sehr früh können diese Dinge nicht sein, da sie auf Ablagerungen aus der jüngsten Eiszeit liegen, aber die Ähnlichkeit mit jenen altpaläolithischen Geräten ist schlagend; oft sind die Formen sogar identisch. Wer hat dort in einer verhältnismäßig späten, nach unseren Begriffen immer noch sehr frühen Zeit gewohnt und noch immer so plumpe Scherben von Feuersteinknollen heruntergeschlagen wie der Neandertaler wohl 50 000 Jahre vor ihm? Diese Frage wird uns noch lange beschäftigen; heute vermögen wir die Antwort noch nicht einmal andeutungsweise zu geben. Hat tatsächlich der Mensch der älteren Steinzeit hier noch gehaust, nachdem er vor 50 000 Jahren seine Jagdgebiete im mittleren und südlichen Europa vor einer höher begabten Rasse räumte? War dies eins seiner Rückzugsgebiete? Man kommt nicht umhin, von so roher Technik in verhältnismäßig so später Zeit auch auf eine ganz andere Geistesbeschaffenheit zu schließen, eben auf eine alt-paläolithische. Die Funde von Ahrensburg sehen neben denen vom Schaalsee geradezu vollendet aus, und doch sind letztere, wenn nicht unsere ganze heutige Auffassung der Eiszeit-Biologie uns trügt, nicht viel älter als Ahrensburg — möglicherweise sogar jünger. Es ist wie das plötzliche Auftauchen einer uns bisher ganz entgangenen Welt, wie das unerwartete Ausblitzen einer Erkenntnismöglichkeit aus einem bisher dunklen Felde.

Was die Bewohner des Moränengeländes vom Schaalsee aus ihren plumpen Feuersteinscherben fertigten, kam über diese nicht sehr wesentlich hinaus. Immerhin gelangen ihnen ganz gute sogenannte Handspitzen (wie aus der Zeit der Neandertaler von Le Moustier), Bohrer, Schaber (wieder den plumpen Moustierschabern zum Verwechseln ähnlich) und anderes Kleingerät, wie es eben der Alt-Paläolithiker fertigte. Ihre Handfertigkeit steht unserem Empfinden unendlich viel ferner als die der eiszeitlichen Ahrensburger; es ist, als ob sich hier Äußerungen einer noch mehr tierhaften Seele kundtun. Der Mensch von Ahrensburg wird als Jung-Paläolithiker dem heutigen Europäer irgendwie blutsverwandt gewesen sein: der rätselhafte Verfertiger der Schaalsee-Geräte aber erscheint als Nachzügler einer so weit verschwundenen Vorwelt, daß unsere Phantasie erlahmt, wenn sie ein Bild von seinem Leben und Treiben entwerfen möchte.“



## Aus alter und neuer Zeit



**Pocken=Impfung vor hundert Jahren.** Im Jahre 1803 hatte die kurfürstliche Regierung in Hannover die Schutzpocken=Impfung im Herzogtum Lauenburg unter staatliche Aufsicht gestellt, und im Jahre 1814 hatte sie die Verordnung erlassen, „daß kein Kind, männlichen oder weiblichen Geschlechts, in eine Schule aufgenommen werden sollte, wenn die Eltern nicht bescheinigen konnten, daß dasselbe bereits die natürlichen Blattern gehabt habe oder vacciniret (d. h. geimpft) sei.“ Trotzdem konnte man die Leute nur sehr schwer dahin bringen, ihre Kinder impfen zu lassen, besonders wohl deshalb, weil der Distriktsimpfarzt für jede Impfung 12 Schilling von den Eltern einzog. Die meisten Schwierigkeiten ergaben sich begreiflicher Weise in den Landgemeinden. Von ihnen gibt ein Bericht des Bauernvogts

von Niendorf a. d. St. ein sehr anschauliches Bild. Darin heißt es zunächst in den Bemerkungen, die auf der Impfliste den einzelnen Namen beigefügt sind: „Der Herr Hollender Seesten und Franz Heinrich Schmidt sind gewillt, ihre Kinder jetzt die Schutzblattern ein Müssen zu lassen. Der Tagelöhner Jüßo. Und Gausmann und Stamer. Und Fund meinen, wenn es mann nicht so viell koste, das sie es nicht Bezahlen können. und jetzt, meinen sie, wer es nicht Gut. Den auf den Frühjahr wer es Besser. Der Tagelöhner Sternhagen ist nicht im Stande, jetzt seine Kinder die Blattern ein Müssen zu lassen. er Meinte, wenn sie ihm Borgen wolten, das er es beim Kleinen bezahlen könnte.“ Dann gibt der Bauernvogt der Regierung in einer allgemeinen Schlußbemerkung folgenden freundschaftlichen Rat: „Lieber Herr Sponagel, den einen ist es zu Kalt. Denn andern zu Jung. Denn sie Schieben es alle Biß auf denn Frühjahr. Ich halte es für Beste, wenn sie jetzt die Blattern haben sollen und müssen sie einen Befehlt Schiecken, daß es One Einwand Geschehen soll. Gericht Niendorff an der Steckniß den 29. Januar 1823. Bauervoigt J. H. Benthien.“

**August Hermann Franckes Gevatterin.** Am 15. März 1663 fand zu Lübeck, da, wo heute das Logenhaus steht, eine für die heutige Zeit seltene Tauffeier statt. Ihre Fürstliche Gnaden, die Herzogin Sibylla Hedwig vom Hause Sachsen-Lauenburg, hielt einen Knaben auf den Armen, der einmal ein Großer im Reiche Gottes werden sollte: August Hermann Francke. Die hohe Gevatterin war die Tochter des Herzogs August von Lauenburg, der im Jahre 1624 die Orte Grönan, Tüschelbek und Hornstorf für 21 000 Taler von Friedrich Ranzau zurück erworben und später das Gut Tüschelbek seiner Tochter Sibylla bei deren Vermählung mit dem nachmaligen regierenden Herzog Franz Erdmann, ihrem Vetter, zum Leibgedinge verliehen hatte, wo beide eine nur kurze, aber glückliche Zeit zusammen verlebten.

Wie war die Herzogin in das Franckesche Haus gekommen? Sie war die freundliche Gönnerin des Vaters des Kindes, den sie zu ihrem Rechtsbeistand erwählt hatte, als er noch Syndikus des Domkapitels zu Rakeburg war (1650—58). Hans Francke, beider Rechte Doktor, jetzt Advokat in Lübeck, hatte sich als juristischer Unterhändler in Sachen des Domkapitels so glänzend bewährt, daß ihn die beiden Fürstlichen Schwestern Sibylla Hedwig und Anna Elisabeth zu ihrem Rat ernannt hatten. So kam es, daß Sibylla die erste Patin August Hermann Franckes wurde und, wie im Taufregister von St. Agidien vermerkt wird, in persona mitfeierte. Auf ihr Begehren erhielt das Kind den Namen August zum Gedächtnis ihres Vaters, des Lauenburgischen Herzogs August, woraus man schließen dürfte, daß das Verhältnis zwischen Vater und Tochter ein sonderlich inniges gewesen ist. So stellen wir fest, was gemeinhin nicht genügend beachtet worden ist, daß der berühmte Hallische Professor nach einem Lauenburger Herzog genannt worden ist. Nach Hellwig (Grundriß der Lauenburgischen Geschichte 1927 S. 16/17) war dieser Landesherr ein weiser, wohlwollender Fürst, der sich während des großen Krieges strengster Neutralität befleißigte, ein Mann des Friedens, der es freilich nicht verhindern konnte, daß Kriegsheere und Seuchen seine Lande verwüsteten.

Die Herzogin Sibylla war eine beliebte Fürstin und Landesmutter. Das ist daraus ersichtlich, daß viele Töchter in Stadt und Land, namentlich in Grönan, nach ihr bei der Taufe, zu der sie als Patin gebeten war, genannt wurden. Hatte sie selbst keine Kinder, so beehrte sie, ihre Liebe den Söhnen und Töchtern des Landes zuzuwenden. So finden wir denn auch Spuren ihrer sozialen Gesinnung in Rakeburg: z. B. 1666 „Hanz Hacken Sibylla Hedewig ward getauft d. 26. April. Gevattern wahren bei der Tauffe Anna . . . . Kammermätgen welche vor Ihre Durchl. unser gnädigste Herzoginnen stand“, und 1668 war sie Taufpatin bei einem Sohn des Kammersehreibers Johannes Adolphi.

Eine schwere Heimsuchung bedeutete es für sie, daß ihr Gatte nach kurzer Regierung starb, so daß sie 37 Jahre lang im Witwenstande leben mußte. In Lauenburg 1703, achtundsiebenzig Jahre alt, einsam verstorben, ist sie im Dom zu Rakeburg im Lauenburgischen Erbbegräbnis beigesezt. Ihren Sarg ziert nichts als ein schlichtes Kreuz.

Inwieweit die Herzogin sich späterhin um den jungen August Hermann Francke bemüht hat, darüber schweigt leider die Chronik. Fischer-Hübner.